



Hanspeter Renggli

# Die Richard Wagner-Sammlung der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern

Ein kommentierter Bibliothekskatalog mit unveröffentlichten Briefen von Wagner und Liszt



Berner Veröffentlichungen zur Musikforschung

3



Peter Lang

Die Richard Wagner-Sammlung der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern verfügt mit über 2'500 Titeln über einen einzigartigen und repräsentativen Querschnitt durch 160 Jahre Wagner-Rezeption. Mit der Schenkung der privaten Sammlung von Paul Richard 1982 und durch die konsequente Ergänzung von Erstdrucken und Forschungsliteratur durch die Bibliothek entstand eine bemerkenswerte Wagneriana mit Musikalien, Schriften und Sekundärliteratur, über 700 Fotografien und etwa 200 Grafiken, Theaterzetteln und Plakaten. Eine Briefsammlung von 225 meist unveröffentlichten Autographen von Richard Wagner und seinem engsten Freundeskreis ergänzt die seltene Sammlung. Die Berner Wagneriana zeichnet sich insbesondere durch seltene Erstausgaben und längst vergriffene deutsch-, französisch- und englischsprachige Dokumentationen aus. Die reich illustrierten Ausgaben von Wagners Dramentexten und Schriften zeichnen die Stilgeschichte der Buchillustration des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts nach und nehmen manche Sujets heutiger Mystery- und Fantasyfilme vorweg. Die Veröffentlichung des vorliegenden kommentierten Katalogs soll Anregung sein, in die Wagner-Rezeption mit all ihren Wucherungen, wunderlichen Philosophemen und ideologischen Vereinnahmungen einzusteigen.



**Hanspeter Renggli** studierte Musikwissenschaft, Geschichte und Philosophie an der Universität Bern und promovierte zur Ästhetik und Gattungsgeschichte der frühen Gluck-Rezeption in Frankreich. Er unterrichtete an der Universität Bern und an der Hochschule der Künste Bern allgemeine Musikgeschichte und wissenschaftliche Methodik und gründete die Berner Veröffentlichungen zur Musikforschung. Seit 2005 leitet er das Musikfestival Bern.

Die Richard Wagner-Sammlung  
der Zentralbibliothek  
der Universitätsbibliothek Bern

# Berner Veröffentlichungen zur Musikforschung

Herausgegeben von  
Hanspeter Renggli & Anselm Gerhard

Band 3



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Hanspeter Renggli

# Die Richard Wagner- Sammlung der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern

Ein kommentierter Bibliothekskatalog mit  
unveröffentlichten Briefen von Wagner und Liszt



PETER LANG

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert mit einem Druckkostenbeitrag der Universitätsbibliothek Bern

Umschlagabbildungen: Hugo L. Braune: „Tristan und Isolde“ in Bildern dargestellt.  
10 Tafeln in Mappe. Leipzig: Siegel, 1906  
Initiale zu Bartholomäus Franks „Ein Tütsche Musica“, Bern 1491

Umschlaggestaltung: Thomas Jaberg, Peter Lang AG

ISSN 1661-4283 br.

ISSN 2235-588X

ISBN 978-3-0343-0350-7 br.

ISBN 978-3-0351-0596-4 eBook

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2013  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern, Schweiz  
[info@peterlang.com](mailto:info@peterlang.com), [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes

ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt

insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

# Inhaltsverzeichnis

Geleitwort zum Katalog der Richard Wagner-Sammlung der Zentralbibliothek .....	9
---	---

*Einleitung: Die Wagner-Sammlung in der  
Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern  
Ein Kleinod für die Wagner-Forschung*

I. Die Privatsammlung von Paul Richard .....	13
1. Vorbemerkung: Ohne Wagner-Sammlungen keine Wagner-Forschung .....	13
2. Die Wagner-Sammlung von Paul Richard und die Universitätsbibliothek Bern .....	16
3. Der Sammler Paul Richard, ein „Wagnerianer“ par excellence .....	19
II. Die Wagneriana in der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern .....	25
1. Der Nachlass Samuel Singer .....	25
2. Besonderheiten der Sammlung .....	27
Hinweis zu den Katalogen .....	51

## *Kataloge*

### *Teil I: Primärliteratur*

A. Werke .....	57
1. Musikalische Werke .....	57
2. Textbücher .....	61
3. Schriften .....	68
B. Briefe .....	74
1. Gesammelte Briefe .....	74
2. Briefe an Einzelpersonen .....	75

*Teil II: Sekundärliteratur*

A. Bibliographien, Diskographien, Werkverzeichnisse . . . . .	81
B. Enzyklopädien . . . . .	82
C. Kalender . . . . .	84
D. Ausstellungen, Kataloge, Sammlungen . . . . .	84
E. Ikonographisches . . . . .	87
F. Zeitschriften, Jahrbücher, Programmhefte . . . . .	91
G. Zeitgenössische Schriften . . . . .	93
H. Persönliche Erinnerungen . . . . .	98
I. Biographien, Personen um Wagner . . . . .	101
1. Gesamtdarstellungen . . . . .	101
2. Biographische Beiträge und Einzeldarstellungen . . . . .	104
3. Romane und Anekdoten . . . . .	113
4. Familie Wagner . . . . .	115
5. Personen um Richard Wagner . . . . .	119
J. Bayreuth und Inszenierungsgeschichte . . . . .	127
1. Bayreuther Kreis und Wagnerbewegung . . . . .	127
2. Gedenkfeiern Richard Wagner . . . . .	129
3. Inszenierung und Bayreuther Festspiele . . . . .	131
4. Musikkritik . . . . .	139
K. Forschungsliteratur . . . . .	139
1. Literarische und philosophische Studien . . . . .	139
2. Allgemeine Werkinterpretationen . . . . .	158
3. Gesamtkunstwerk . . . . .	168
4. Einzeldarstellungen . . . . .	169
L. Bildmaterial, Plakate, Tonträger . . . . .	193
1. Illustrationen zu den Bühnenwerken . . . . .	193
2. Theaterzettel und Plakate . . . . .	198
3. Fotografien . . . . .	198
4. Tonträger . . . . .	200
M. Verschiedenes . . . . .	203
1. Bayreuth allgemein . . . . .	203
2. Musik . . . . .	204

3. Theater, Oper, Orchester .....	206
4. Film .....	208
5. Philosophie und Kulturphilosophie .....	209
6. Kunstgeschichte .....	209
7. Literarische Werke und Quellen .....	210

*Teil III: Briefe und weitere Autographe*

Hinweise zur Katalogisierung der Briefe .....	219
A. Briefe von Richard Wagner .....	221
B. Briefe und weitere Autographe der Familie Wagner und des Bayreuther Kreises .....	223
C. Register zur Briefsammlung .....	271
1. Alphabethisches Verzeichnis der Briefe nach Absender .....	271
2. Alphabethisches Verzeichnis der Briefe nach Empfänger .....	274
 Fünf Briefe .....	 277
Kommentar und Übertragungen .....	277

*Register zu den Katalogen*

A. Register der Autorinnen und Autoren .....	303
B. Register der Verlage und der publizierenden Institutionen .....	317



# Geleitwort zum Katalog der Richard Wagner-Sammlung der Zentralbibliothek

Im November 1982 übergab Paul Richard (1904 bis 1991) der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, heute Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek, seine reichhaltige Wagner-Sammlung. Seither bilden Wagners Werk und Rezeption den Schwerpunkt innerhalb der Musikbestände der Zentralbibliothek. Die Sammlung wird laufend durch Neuerwerbungen vervollständigt und aktualisiert und umfasst mittlerweile rund 2500 gedruckte Titel und 500 handschriftliche Dokumente.

Die Sammlung ist nicht nur umfangreich, sondern auch ausgesprochen vielseitig und reichhaltig. Sie umfasst neben Monografien und Zeitschriften sämtliche Programmhefte der Bayreuther Festspiele seit ihrem Bestehen, umfangreiches zeitgenössisches Bildmaterial von Wagner-Inszenierungen, Kunstmappen, Theaterzettel, Plakate sowie elf Autografen des Komponisten sowie Briefe an ihn.

Damit ist sie eine bedeutende Quellenbasis und von grossem Wert für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Richard Wagner, die in jüngerer Vergangenheit einen erfreulichen Aufschwung erlebt. Der vorliegende Katalog unterstützt diese Forschungstätigkeit und die Beschäftigung mit diesem bedeutenden Erneuerer der europäischen Musik im 19. Jahrhundert. Die Sammlung ist vollständig auch im Online-Katalog des Informationsverbundes Basel Bern nachgewiesen, der gedruckte Katalog bietet jedoch einen erheblichen Mehrwert, indem er mit wertvollen Zusatzinformationen angereichert ist und den Überblick über die in der Zentralbibliothek der UB Bern vorhandenen Wagneriana erleichtert. Sucht man nicht gezielt einzelne Titel, sondern will sich einen Überblick über die Wagnerliteratur der vergangenen 150 Jahre sowie über die Sammlung der Zentralbibliothek verschaffen, so wird dies durch diese Publikation massgeblich erleichtert. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass sie nur die bis 2003 der Sammlung einverleibten Titel nachweist, bildet doch vor allem der ältere Bestand deren Herzstück.

Die Universitätsbibliothek Bern hat die Drucklegung des Katalogs finanziell unterstützt, gewisse Vorarbeiten geleistet und die Er-

arbeitung begleitet, insbesondere durch Kurt Spichiger (1932–2006), dem ehemaligen Fachreferenten für Musikwissenschaft an der Stadt- und Universitätsbibliothek. Das Werk ist aber in erster Linie das grosse Verdienst von Herrn Dr. Hanspeter Renggli, der in jahrelanger, akribischer Arbeit die Informationen dazu zusammengetragen und aufbereitet hat, wofür ihm von Herzen gedankt sei.

Bern, im Februar 2012

Dr. Niklaus Landolt  
Vizedirektor der Universitätsbibliothek Bern  
Leiter Zentralbibliothek

*Einleitung: Die Wagner-Sammlung  
in der Zentralbibliothek  
der Universitätsbibliothek Bern  
Ein Kleinod für die Wagner-Forschung*



# I. Die Privatsammlung von Paul Richard

## 1. Vorbemerkung:

Ohne Wagner-Sammlungen keine Wagner-Forschung

Die Zahl an Wagneriana, d. h. die Zahl an privaten Sammlungen von Werkausgaben, Schriften und Sekundärliteratur, mehr aber noch von Devotionalien enthusiastischer Verehrer und Verehrerinnen des „Bayreuther Meisters“, lässt sich an der Zahl von Wagnerianern vergleichsweise statistisch aufsummieren, d. h. sie ist Legion. Dieses Phänomen ist alt und es ist zugleich wieder neu!

Nachdem

- *erstens* die unreflektierte Wagner-Begeisterung aufgrund jahrzehntelanger politisch-ideologischer Vereinnahmung nach 1950 zumindest in Ansätzen einer Auseinandersetzung Platz gemacht hat, die mehr Distanz und eine kritische Beurteilung des Autors sowie dessen Werk und Wirkung forderte,
- *zweitens* die Gattung Oper insgesamt in die Krise geraten war, namentlich dem ritualisierten Aufführungskult in den Fünfziger- und Sechzigerjahren von manchen Protagonisten der Musik- und Theateravantgarde jegliche ästhetische und soziale Daseinsberechtigung abgesprochen wurde und an ihrer Stelle eine Vielzahl an neuen musiktheatralen Formen trat, und
- *drittens* auch in der Wagner-Interpretation neue Regieformen Eingang gefunden hatten, die zumindest für „Neubayreuth“<sup>1</sup> auch einen gewissen Überlebensfaktor darstellten,

---

1 Der Begriff „Neubayreuth“ umschreibt zwar primär den neuen Inszenierungsstil (Entrümpelung der platten naturalistischen Bühnenästhetik und Entmythologisierung in der Regie) durch Wieland und Wolfgang Wagner nach der Wiedereröffnung der Festspiele 1951. Die Bestrebungen um eine künstlerische Neuorientierung (u. a. auch im Engagement einer – partiell – neuen Interpretengeneration) verstanden die Wagner-Enkel nicht allein als Herauslösung der Festspiele aus der politischen Inanspruchnahme durch das Dritte Reich. Wieland Wagner formulierte mit „Neugestaltung“ und „Wandel“ auch eine Abkehr jeglicher interpre-

erlebt seit etwa einem Vierteljahrhundert die Wagner-Rezeption in allen denkbaren Formen eine sprunghafte Inflation. Tabus und Berührungssängste scheinen sich – zumindest vordergründig – verloren zu haben.

Vor allem im Bereich Neuinszenierungen brechen in jüngster Zeit sämtliche Dämme, wenn man bedenkt, dass allein in den Jahren 2000 bis 2010 in europäischen Theatern der „Ring des Nibelungen“ in über 50 Zyklen Neueinstudierungen erlebt hat, also just jenes Werk, das innerhalb von Wagners Œuvre die weitestreichenden technischen, finanziellen und künstlerischen Anforderungen stellt. Die Forschung wiederum schleudert eine Unmenge an Produkten – der papierenen wie der elektronischen Art – auf den Markt. Die Vertiefung der einhundertfünfzigjährigen<sup>2</sup>, vielspurigen Wagner-Rezeption, die das aktuelle Wagner-Bild immer auch mitgeformt hat, wird freilich allzu oft mit erstaunlich leichter Hand ausgeblendet. Um ein Beispiel zu nennen: Es ist erstaunlich genug, dass Wagners Antisemitismus und dessen psychologische und sozialpolitische Hintergründe, ein so ungemein wichtiger wie in der Interpretation und bezüglich der ideologischen Abgrenzung heikler Gegenstand (trotz nachhaltiger, allerdings auch polemischer Diskussionen in den siebziger Jahren<sup>3</sup>) erst 1998 in einem Symposium<sup>4</sup> von Rang und in breitem thematischen Ansatz zur Sprache kam. Dass aber früheste Zeugnisse zu dieser kulturgeschichtlich bedeutsamen Auseinandersetzung, wie beispielsweise Edmund Friedemanns Reaktion auf Wagners Zweitausgabe der Schrift „Das Judentum in der Musik“ von 1869 wie beinahe die gesamte diesbezügliche Rezeption im genannten Symposium keine Erwähnung

---

tatorischer Kodifizierung, wie sie seit Cosima Wagner und bis 1930 als Ritual gepflegt worden war. Vgl. Wieland Wagner. Überlieferung und Neugestaltung, in: Bayreuther Festspielbuch 1951. – Hans Mayer. Richard Wagner in Bayreuth. 1876–1976, Stuttgart/Zürich: suhrkamp, 1976, S. 127ff.

- 2 Mit Franz Liszts Essay „Lohengrin et Tannhäuser de Richard Wagner“ (Leipzig 1851) steht eine prominente und in mancher Hinsicht richtungsweisende Publikation am Anfang der Wagner-Literatur, resp. der Forschung im weitesten Sinne.
- 3 Genannt sei hier vor allem: Hartmut Zelinsky. Richard Wagner – ein deutsches Thema. Eine Dokumentation zur Wirkungsgeschichte Richard Wagners 1876–1976. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1976.
- 4 Dieter Borchmeyer et al. (Hrsg.). Richard Wagner und die Juden. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2000 (s. Anm. 58).

findet, zeugt von der Leichtfertigkeit im Umgang mit dem früheren Schrifttum.<sup>5</sup> Das nur partiell zutreffende Urteil, dass „in der Wagner-Literatur das biographische Moment“ „überwuchert“<sup>6</sup> (ein Blick auf die Wagner-Literatur der Zeit zwischen 1900 und 1930 relativiert diese Perspektive), hat in der Forschung zum despektierlichen Blick auf die ältere Wagner-Forschung erheblich beigetragen.

Die Haltungen zu und Meinungen über Wagner sind bis heute ebenso verwirrend vielschichtig wie vor 100 Jahren, als eine breitere intellektuelle Öffentlichkeit begann, die Komplexität des Phänomens Wagner zur Kenntnis zu nehmen. Es bedarf konstant aufgebauter Sammlungen, um diese rezeptionsgeschichtliche Bedeutung der älteren Wagner-Literatur in ihrer weitgefächerten Natur wahrnehmen und die oben genannte These, dass das aktuelle Wagner-Bild immer auch durch die Wagner-Rezeption mitgeprägt sei, erfahren zu können. Diese bilden – auch in Zeiten der elektronischen Recherche – das Rückgrat der Forschung. In der Wagner-Forschung stellt die Sammel­tätigkeit Einzelner nicht allein aufgrund der weiten Streuung des Materials einen Glücksfall dar, sondern auch darum, weil „sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit Wagner (oder dem, was dafür gehalten wird) in dem Masse einer systematischen Untersuchung entzieht, in dem sie eine verwirrende Vielfalt von Interessen und Massstäben widerspiegelt“<sup>7</sup>. Private Sammlungen sind von ausserordentlicher Bedeutung, da sich Bibliotheken ihrer öffentlichen Funktion und ihres weitgestreuten Auftrags wegen in der Regel nicht während grösserer Zeitabschnitte einer derart spezifischen Thematik zuwenden können. Dies gilt insbesondere dann, wenn, wie im vorliegenden Falle, europäische Fachliteratur unterschiedlichster sprachlicher Provenienz, bibliophile Ausgaben, Publikationen der grotesk-bizarren Art bis hin zu jenen Produkten, die vielleicht mehr der Devotion als der kenntnisreichen Aneignung der Kunst Wagners dienten, gleichermaßen gesuchtes und bewundertes Objekt der Sammelbegierde war.

---

5 Edmund Friedemann. *Das Judentum und Richard Wagner*. Berlin: Adolf, 1869.

6 Carl Dahlhaus. *Richard Wagners Musikdramen*. München/Zürich: Piper, 1988, S. 7.

7 John Deathridge. *Grundzüge der Wagner-Forschung*, in: *Richard-Wagner-Handbuch*, hrsg. von Ulrich Müller und Peter Wapnewski. Stuttgart: Kröner, 1986, S. 803–830.

## 2. Die Wagner-Sammlung von Paul Richard und die Universitätsbibliothek Bern

Die Basis für die Wagner-Sammlung der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern, deren Katalog hier vorgelegt wird, schuf die private Sammlung an Wagneriana des Schweizer Kaufmanns, Händlers und Gastwirts Paul Richard (1903–1991). Richards Sammeltätigkeit begann 1926 und zog sich über ein halbes Jahrhundert hinweg. Seine Wagneriana umfasste 1976, als die Schenkung der Sammlung an die damalige Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB), die heutige Zentralbibliothek, ins Auge gefasst wurde, 1435 Titel, darunter Musikalien, Schriften und Sekundärliteratur, 710 Fotografien und 181 Grafiken, Theaterzettel und Plakate.<sup>8</sup> Richards Sammeleifer erlahmte auch nach seiner Auswanderung nach Kanada 1952 kaum. Die Bestände lagerten bis 1982 in den Privaträumen seines Bruders und seiner Schwägerin in Bremgarten bei Bern. Der Schenkung der Sammlung ging eine Entflechtung der Bestände von Paul Richard und Adolf Zinsstag-Preiswerk (1878–1965) voraus, da Zinsstags Privatsammlung bereits im Jahre 1945 vertraglich der Universitätsbibliothek Basel zugesichert worden war.<sup>9</sup> In einer Vereinbarung mit der Universitätsbibliothek Basel hatten 1959 Paul Richard und Adolf Zinsstag verfügt, dass sämtliche Zinsstag-Bestände der Jahre nach 1945 der Richard-Sammlung „einverleibt“ werden und „Paul Richard auf Lebenszeit zur Verfügung stehen“ sollen.<sup>10</sup> Da

---

8 Die Zahlen stützen sich auf die statistischen Angaben der Diplomarbeit von Christine Kohli (Die Wagneriana der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Katalog, Arbeitsbericht, Diplomarbeit der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare. Bern: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, 1985), S. 28.

9 Zur Sammeltätigkeit von Adolf Zinsstag und zu seinen Beziehungen zur Familie Wagner, vgl. unten im Kommentar zur Briefsammlung. Der Nachlass Adolf Zinsstag-Preiswerk (1878–1965) der Universitätsbibliothek Basel (UB Basel, Hauptbibliothek) ist auf zwei Signaturen verteilt: NL 99 (Unterlagen zur Person, Briefe, Diverses, Zeitungsausschnitte, Akten; Nachlass von Dominik Müller) und kr XXXI 1–32 (Musikhandschriften).

10 Abschrift der Vereinbarung vom 28. November 1959. Sämtliche Korrespondenz sowie weitere Schriftstücke zur Schenkung der Sammlung Paul Richard an die StUB sind von Kurt Spichiger als Dokumentation in zwei Dossiers gesammelt worden.

diese Erklärung weiterhin festhielt, dass nach dem Tode von Paul Richard beide Bestände „als gemeinsames Geschenk“ an Zinsstags Schenkung von 1945 „angegliedert“ werden soll, folglich „nicht die Schenkung Zinsstag mit der Sammlung Richard in Bern, sondern vielmehr diese zu gegebener Zeit mit jener in Basel vereinigt werden und bleiben“<sup>11</sup> sollte, hatten sich die Erben von Adolf Zinsstag, Paul Richard sowie die Bibliotheken in Basel und Bern auf eine neue Vereinbarung zu einigen, wonach die Sammlung Paul Richard vor der Schenkung an die StUB wieder aus den gemeinsamen Beständen herauszulösen sei.<sup>12</sup>

Die Schenkung der Wagneriana von Paul Richard war schliesslich durch Gerhard Aeschbacher angeregt und in einem ersten Schritt vermittelt worden. Aeschbacher, der mit Richard befreundet war und bereits 1946 u.a. gemeinsam mit Richard in Langenthal eine Konzertreihe für Kammermusik ins Leben gerufen hatte, war seit 1970 Lehrbeauftragter für propädeutische Kurse am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Bern (heute Institut für Musikwissenschaft). Gemäss einer Formulierung des Donators, war Aeschbacher „der Vater dieses Gedankens [...], dass die Umbestimmung Basel-Bern in Fluss kam.“<sup>13</sup> Die Vermittlertätigkeit trug bereits 1976 insofern Früchte, als aus Anlass des 100. Jahrestags zur Eröffnung der Bayreuther Festspiele in den Räumen der Bibliothek eine kleine Ausstellung aus den Beständen der Richard-Sammlung gezeigt werden

---

11 Brief von Fredy Gröbli, Direktor der Universitätsbibliothek Basel, an die Tochter des Sammlers Adolf Zinsstag, Trudi Guldenstein-Zinsstag, 8. Juni 1978.

12 In Absprache mit der Familie Zinsstag ging schliesslich aus der Sammlung Zinsstag auch ein Paket von über 4'500 Briefen, Preetexten und weiteren Schriftstücken an die StUB. Diese Brief- und Schriftensammlung, die insbesondere für die ideologisch geprägte Wagner-Rezeption der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von grossem Interesse sein dürfte, harrt noch der Auswertung. Der bereits im Besitz der Universitätsbibliothek Basel befindliche Teil der Zinsstag-Sammlung blieb als „literarisches Basiliense“ (sic!) an ihrem ursprünglich vereinbarten Ort, allen Bestrebungen der Familie Zinsstag, der StUB und von Paul Richard zum Trotz, die beiden auch komplementären Sammlungen in Bern zusammenzuführen. (Vgl. Brief von Fredy Gröbli an Trudi Guldenstein-Zinsstag, 8. Juni 1978, s. Anm. 10)

13 Redemanuskript von Paul Richard zur Übergabefeier seiner Sammlung an die StUB am 11. November 1982, S. XI.

konnte.<sup>14</sup> Die Bibliothek erhielt gegenüber der Universitätsbibliothek Basel nicht zuletzt darum den Vorzug, „da Wagnerforschung in Basel gar nicht betrieben wird, im Gegensatz etwa zu Bern“. Mit diesen Worten ermunterte Hans A. Michel, Direktor der StUB von 1973–1988, am 3. Mai 1977 in seinem Schreiben Paul Richard zur Schenkung.<sup>15</sup> Michel zielte damit vor allem auf eines der beiden Forschungsschwergewichte des damaligen Ordinarius für Musikwissenschaft, Stefan Kunze, dessen umfangreichste Schrift zu Wagner, „Der Kunstbegriff Richard Wagners“ gleichzeitig mit der Integration der Sammlung in die StUB vollendet und publiziert wurde.<sup>16</sup> Die Wagner-Forschung hatte allerdings bereits 1912 mit dem Gründer des Musikwissenschaftlichen Seminars, Ernst Kurth, in Bern Einzug gehalten. Einige Titel und Autoren der Wagner-Sammlung, die bereits vor der Schenkung Richard einen Grundbestand an Wagneriana in der StUB bildeten, verweisen auf die rege Auseinandersetzung mit Wagners Werk und Wirkung an der Universität Bern zur Zeit von Ernst Kurth. Neben jenem Bachs erschien Wagners Name schon im ersten Berner Semester (WS 1912/13) im Vorlesungsverzeichnis des jungen Privatdozenten, und nicht zufällig handelte es sich inhaltlich um den damals im Zentrum der Wagner-Rezeption stehenden „Parsifal“.<sup>17</sup>

Am 11. November 1982 fand in der Halle des Berner Rathauses in Form einer feierlichen Übergabe die Schenkung der Wagner-Sammlung von Paul Richard an die StUB ihren vorläufigen Abschluss. Erneut konnte die Öffentlichkeit in einen Teil der Bestände Einblick nehmen: In den Räumen der Bibliothek bot eine Ausstellung, die aus Anlass des Jubiläums „100 Jahre *Parsifal* 1882–1982“ vorwiegend dem letzten Bühnenwerk von Wagner und dessen Aufführungsgeschichte in Bayreuth gewidmet war, ein Bild des reichen und teilweise auch illustren Materials. Einen wesentlichen Anteil an dem Zustandekommen der Schenkung und an der Eingliederung der Sammlung in

---

14 Richard Wagner. Ausstellung aus den Beständen der Sammlung Paul Richard, Montreal und Wynau. Aus Anlass des Jubiläums 100 Jahre Bayreuth, 1876–1976. 26. November bis 10. Dezember 1976. Gästebuch. Bern: s. n., 1976.

15 Dokumentation zur Schenkung der Sammlung Paul Richard an die StUB, vgl. Anm. 9.

16 Regensburg 1983 (Arbeitsgemeinschaft „100 Jahre Bayreuther Festspiele“, Bd. 1).

17 Thomas Schacher, 75 Jahre Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern. 1921–1996, Bern [Selbstverlag], 1996, S. 11 ff.

die Bibliothek hatte letztlich der Musikreferent der StUB, Kurt Spichiger, der zugleich durch konsequente Neuanschaffungen und die Suche nach antiquarischen Titeln die Richard-Sammlung erweiterte und ergänzte. 1984 erfolgte eine erste Katalogisierung der Richard-Sammlung durch Christine Kohli. Die Systematisierung, die vor allem auch Fragen der Katalogisierung von Non-Book-Material, darunter Tonträger (Aufzeichnung der Feier, der Referate und des Konzerts anlässlich der Übergabe der Sammlung an die StUB am 11.11.1982), Grafiken, Szenenbilder, Theaterzettel, Plakate und Fotografien, aufwarf, und der Arbeitsbericht, der von Kohli zugleich als Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare vorgelegt wurde,<sup>18</sup> bildeten eine erste Grundlage für den vorliegenden Gesamtkatalog der nunmehr einzigartigen Wagneriana der Zentralbibliothek Bern.

1986 ergänzte Paul Richard die Schenkung durch 86 Briefautographe aus dem Bayreuther Kreis, darunter zehn Briefe Richard Wagners (vgl. die Briefsammlung, Teil III des Katalogs).

### 3. Der Sammler Paul Richard, ein „Wagnerianer“ par excellence

Verfolgt man die Voraussetzungen und Anfänge für das Zustandekommen der Sammlung von Paul Richard im einzelnen, lassen sich vorerst drei stereotype Beobachtungen des Wagner-Enthusiasten unterscheiden: Das Grunderlebnis Wagner anlässlich einer Aufführung, die Aneignung des Werks durch Lektüre und Aufführungsbesuche sowie die lebenslange Zuwendung, die trotz aller politisch-ideologischer Vereinnahmung kaum je einer kritischen Reflexion unterzogen wird. Da sind im Falle von Paul Richard zunächst die ersten Konfrontationen des Neunzehnjährigen mit Musik von Richard Wagner in öffentlichen Aufführungen, die sich wie in manch vergleichbaren Fällen (von Charles Baudelaire bis zu Bruno Walter und

---

18 Vgl. Anm. 8.

Thomas Mann<sup>19)</sup> als eigentliche „Erweckungserlebnisse“ offenbaren: Im Falle von Paul Richard handelte es sich um eine Aufführung der „Meistersinger“-Ouvertüre durch das Berner Stadtorchester unter Fritz Brun in Solothurn. Der Konzertbesuch des dilettierenden Geigers Paul Richard – den etwa 25 km langen Weg von Wynau (beim Bernischen Langenthal) nach Solothurn bewältigte er jeweils mit dem Fahrrad – galt eigentlich der Solistin Stefi Geyer; es war indessen Wagners Musik, die den Jugendlichen in einen folgenreichen Bann schlug. Der junge Kaufmannsgehilfe bringt in seinem Tagebuch die nachhaltigen Eindrücke wie folgt zum Ausdruck:

So etwas habe ich von einem Orchester noch kaum gehört. Rauhe & doch so angenehme Musik, grossartige & doch verständliche tiefe Musik. Die Steigerung, das gewaltige Stürmen & Brausen bis zur Spitze, sucht in der Musik ihresgleichen.<sup>20</sup>

Die Faszination für Wagners Bühnenwerk schlägt nicht zufällig anlässlich einer „Parsifal“-Aufführung im Berner Stadttheater endgültig durch. Das Tagebuch hält am 11. April 1926 ebenso naiv wie schwärmerisch fest, dass er nicht zu hoffen gewagt habe, „einmal eine Oper von Wagner, dem grossen Opernkönig [sic!]“ zu hören. Bei allen Zweifeln, ob seine „armen Worte“ hinreichen würden, füllt die Beschreibung der Aufführung fünf Tagebuchseiten, die deutlich machen sollen, wie sehr sich die Eindrücke „tief in der Seele“ festgesetzt hatten. Als Folge dieser dauernden Eindrücke bestellte Richard beim Berner Buchhändler Paul Haupt sämtliche(!) lieferbaren „Bücher über Wagner“: „Alles [...] ob alt oder neu, möchte ich haben.“<sup>21</sup> Die Kosten der als Frachtgut in Kisten eintreffenden Bücherstapel sowie die Konzert- und Opernbesuche übertrafen die Einkünfte des jungen kaufmännischen Angestellten beträchtlich, so dass er, nach seinen eigenen Wor-

---

19 Thomas Mann schildert, seine persönlichen frühen Wagner-Erlebnisse literarisch verarbeitend, das „Lohengrin“-Erlebnis des kleinen Hanno Buddenbrook und das „Tristan“-Erlebnis des Schriftstellers Detlev Spinell. Im Roman „Buddenbrooks“ (1901) ist gar von „Empfängnisglück“ die Rede.

20 Dieses und die folgenden Zitate stammen aus den handschriftlichen Tagebüchern von Paul Richard, die mir freundlicherweise von dessen Neffen Hans Richard zur Verfügung gestellt worden sind. (Heft III, 28.11.1925–14.11.1926)

21 Redemanuskript (s. Anm. 13), S. III.

ten, „von da weg immer [bei der Mutter] in der Kreide“ stand. Die Konsequenz dieser finanziellen Unterstützung der Sammeltätigkeit des Sohnes war u.a. eine besondere und zweifellos von der Mutter gesuchte Bindung des Sohnes an das Elternhaus. Richards Identifikation mit Wagners biographischem Umfeld und dem Bayreuther Kreis, die trotz einzelner Aufführungen in Bern und Basel primär mittels Lektüre entstand, macht ein ebenso eigenwilliger wie psychologisch aufschlussreicher Tagebucheintrag deutlich: Cosima Wagner begegnet zwei Monate nach ihrem Tod dem mittlerweile sechszwanzigjährigen Paul Richard im Traum vor seinem Elternhaus im obersaar-gauischen Dorf Wynau. Die letzten Worte des „Geist[es] dieser hohen Frau“ gelten im Traum kurioserweise einem regional tätigen Dirigenten, der gemäss Cosimas Prophezeiung „einmal der grössere Dirigent & Musiker werde[n], als Dr. Brun in Bern“.<sup>22</sup> In Richards Traumerzählung, die drei Jahre vor dem ersten Festspielbesuch im August 1933 datiert, verbanden sich folglich unerreichbare Wunschvorstellungen (eine persönliche Begegnung mit Cosima Wagner) mit dem regionalen Musikbetrieb, der dadurch mit dem Zeugnis einer besonderen Autorität ausgezeichnet wurde. In der Traumniederschrift ist von „in Berührung sein“ die Rede, was den intimen Wunschbereich psychologisch untermauert. Richard benutzt das Medium Tagebuch vor allem für Konzert- und Theaterberichte sowie Wanderungen und gesellige Anlässe. Die Traumerzählung, die entgegen den sonstigen Gepflogenheiten des Tagebuchschreibers viel Raum einnimmt, wirft ein Licht auf die Eigenwilligkeit dieses „Wagner-Enthusiasten“, wie sich Richard gleichermassen bescheiden wie mit heimlichem Stolz selber bezeichnet.

Der Besuch der Bayreuther Festspiele von 1933, 1935, 1937 und 1939, in die er einen Grossteil seiner Ersparnisse investierte, dienten von Anfang an auch der Kontaktnahme mit Gleichgesinnten, Orchestermusikern, Sängern, Sängerinnen und schliesslich mit der Familie Wagner selbst. Zahlreiche dieser Begegnungen führten zu lebenslangen Kontakten, immer aber zu einem regen Briefwechsel, der über die Jahre hinweg beträchtliche Ausmasse annahm. Die Festspielreisen dienten insbesondere auch seiner Sammlertätigkeit:

---

22 Tagebucheintrag vom 29. Mai 1930.

Nach dem Besuche der Wagnerfestspiele gings jeweils mit dem Rest meines Geldes auf die Bücherjagd. Das Köhler-Antiquariat in Dresden war eine Fundgrube erster Güte! Aber auch der kleine Laden von Fritz Seufert in Bayreuth wurde durchstöbert – er barg Kostbarkeiten, die man heute vergebens sucht!<sup>23</sup>

Bei der Auflösung des Verlags Georg Niehrenheim in Bayreuth erwarb Richard 1962 einen bedeutenden Teil der Wagneriana, darunter sämtliche Bayreuther-Blätter und eine bemerkenswerte Fotosammlung.

Richards Kontaktfreudigkeit führte nach dem Krieg zu einer engen Freundschaft mit der Familie Wagner, die sich nicht allein auf die Festspielzeit beschränkte. So beherbergte er beispielsweise 1950 Wieland Wagners Kinder Iris und Wolf-Siegfried im Bernischen Wynau zur Sommerfrische. Zu den entmythologisierenden Regietendenzen „Neubayreuths“ seit 1951 äusserte sich Richard kritisch bis ablehnend: „Mit dem neuen Stil in Bayreuth konnte ich mich nie befreunden“.<sup>24</sup> In einem Artikel unter dem Titel „Wiedersehen in Bayreuth“ hat Richard 1963 auf anschauliche Weise die Entwicklung und die Veränderungen in der Festspielstadt zwischen 1933 bis 1963 beschrieben, ohne sich allerdings die Frage zu stellen, warum und durch wessen Schuld „eine Kulturepoche zerstört“ worden war.<sup>25</sup> Nach seiner Übersiedlung nach Kanada 1952 wurden die Bayreuth-Besuche seltener, die Kontakte brachen indessen nicht ab. Mit dem Wagner-Enkel Wolfgang Wagner und dessen Familie verband ihn bis zu seinem Tode eine enge Freundschaft. Richardschwärmerischer Umgang mit beinahe allen Themen aus dem Umfeld von Wagners Leben und Werk, seiner Familie und den Festspielen nahmen durch die grosse Distanz und die aufwändigen Reisewege von Quebec nach Bayreuth noch entschiedener die Züge einer Pilgerschaft an, wie beispielsweise ein Bericht über die Suche nach dem Grab von Isolde Beidler in München geradezu rührend zum Ausdruck bringt.<sup>26</sup> Nicht allein unterbleibt hier eine

---

23 Redemanuskript, S. IV.

24 Zit. nach: Bern erhält bibliophile Sammlung. Richard Wagner-Schätze, in: Berner Zeitung, 11. November 1982.

25 Paul Richard, Wiedersehen in Bayreuth, in: Tribschener Blätter (Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft Richard Wagner-Museum Tribschen/Luzern), Nr. 16 (Mai 1964), Luzern 1964, S. 17–20.

26 Tribschener Blätter, Nr. 8 (Juni 1960), S. 6–8.

kritische Distanznahme gegenüber der Bayreuther Wagner-Dynastie angesichts des Schicksals von Wagners Lieblingstochter. In eigenwilliger Verkehrung der Fakten klagt Richard, Isolde Beidler habe in ihrem Kampf um die Anerkennung des Namens Wagner ihrer Mutter „dabei das Herz gebrochen“<sup>27</sup> – Paul Richard, ein Muster des ebenso grenzenlos begeisterungsfähigen wie typischen Wagnerianers seiner Generation! Während der Sammler eine möglichst breite Dokumentation anstrebt und in ihr ebenso kritisch-reflektierende wie polemische Publikationen anlegt, vertritt der Festspielbesucher nach aussen ein aus „amtlichen“ Bayreuther Richtlinien geformtes Wagner-Bild.<sup>28</sup>

Die Sammlung wuchs auch während seines zweiten Lebensabschnitts in Kanada und in den USA weiter, „denn ich blieb in Kontakt mit den Antiquariaten in Wien, Berlin, München und Kemnath-Stadt“. Selbst für eine Einsicht in die Burrell-Sammlung des Curtis Institute of Music in Philadelphia, in dessen Briefkopien von Wagners Hand er nach eigenem Bekunden „mit Schaudern und Ehrfurcht las“, in der irrigen Meinung, es handle sich um Originale,<sup>29</sup> war ihm der Weg nicht zu weit. Richards Sammlung wurde allerdings künftig bis zur Übergabe an die StUB von seiner Schwägerin Margrit Richard-Lerch in Bremgarten bei Bern gepflegt. Paul Richard starb am 21. Februar 1991 im 87. Lebensjahr in Miami (Florida), wo er während der letzten Jahre seines Lebens von Morin Heights (Quebec/Kanada)

---

27 Isolde, das erste Kind aus der Verbindung Wagners mit Cosima Bülow, hatte 1914 in einem Prozess gegen ihre eigene Mutter um die Anerkennung der Vaterschaft Wagners geklagt. Da die Kronzeugin Cosima aus Gründen der Nachfolge in der Festspielleitung Isolde als Kind Bülows bezeichnete, wurde Isoldes Klage abgewiesen. In Wirklichkeit hatte der negative Prozessausgang vielmehr den Krankheitsverlauf der bereits an Lungentuberkulose erkrankten Tochter Isolde beschleunigt. Vgl. Franz W. Beidler. *Cosima Wagner-Liszt. Der Weg zum Wagner-Mythos*, hrsg. v. Dieter Borchmeyer, Bielefeld: Pendragon, 1997, S. 363 ff. – Brigitte Hamann. *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*, München: Piper, 2002, S. 20f.

28 Bezeichnenderweise finden sich in Paul Richards Sammlung keine Hinweise auf eine Kontaktnahme zur Familie Beidler. Das einzige zu Richards Lebzeiten erschienene Dokument aus der Familie Beidler, das sich in der Wagneriana der StUB befindet, Franz Beidlers Ansprache zur Einweihung der Richard-Wagner-Stele im Zürcher Riedbergpark (1954), ist das Schreibmaschinenmanuskript aus der Sammlung von Fritz Strich.

29 Redemanuskript, S. IX.

aus jeweils die Sommermonate verbracht hatte. Sein Leben war – das abgegriffene Wort muss hier im vollen Sinne ausgesprochen werden – „Ein Leben für Richard Wagner“<sup>30</sup>. Dass er mit seiner beharrlichen Sammlerleidenschaft ein wertvolles Arbeitsgut für die Wagner-Forschung und die Wagner-Rezeption im Besonderen schuf, soll in der Folge an Stichproben erhärtet werden.

---

30 Hans Härry, Ein Leben für Richard Wagner, in: Tribschener Blätter, Nr. 48 (Dezember 1983), S. 11–12.

## II. Die Wagneriana in der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern

### 1. Der Nachlass Samuel Singer

Erste Spuren der Wagnerforschung in der Universitätsbibliothek Bern hinterliess der Wiener Germanist Samuel Singer (1860–1948), der 1891 bis 1930 an der Universität Bern wirkte, 1904–1921 als Ordinarius für ältere deutsche Sprache und Literatur, 1921–1930 für Germanische Philologie. Seine lebenslange Beschäftigung mit französischen und germanischen Mythenkreisen, in der er eine exakte wissenschaftliche Methodik zur Erforschung der Sprach- und Sujetgeschichte anstrebte, führte Singer auch zu Fragen der Stoff- und Quellengeschichte Wolframs von Eschenbach und Gottfrieds von Strassburg. Beinahe sämtliche seiner Arbeiten verstand Singer als Glieder eines letztlich nicht ausgeführten Lebenswerks, der während Jahren geplanten „Geschichte der schönen Literatur des Mittelalters“. Ziel seiner Bestrebungen war eine übernationale Perspektive der Forschung. Singer trat der Propagierung einer mittelalterlichen „Nationalliteratur“ entschieden entgegen.<sup>31</sup> Teil dieser Bemühungen war u. a. 1944 die Begründung des „Thesaurus proverbiorum Medii Aevi“, bekannter unter dem Begriff „Thesaurus Singer“, der 1995 bis 2002 im Verlag De Gruyter erschienen ist.<sup>32</sup> Das bei Singers Tode 35-bändige Manuskript wurde gemäss letztwilliger Verfügung des Verfassers zusammen mit seiner privaten Bibliothek von 27'000 Bänden der StUB

---

31 Zur Würdigung und Charakterisierung der wissenschaftlichen Arbeit von Samuel Singer, s. Harry Maync (Hrsg.), Festgabe Samuel Singer, überreicht zum 12. Juli 1930, hrsg. von Harry Maync unter Mitwirkung von Gustav Keller und Marta Marti, Tübingen 1930.

32 Thesaurus proverbiorum Medii Aevi (TPMA). Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters, begründet von Samuel Singer; hrsg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Red. Mathilde Beachna, Eva Delz, et al.), Berlin: de Gruyter, 1995–2002.

vermacht. Die Herausgeber charakterisieren Singers Werk aus den letzten Kriegsjahren und der Nachkriegszeit zu Recht als ein Zeichen zur „Überwindung nationalistischer Beschränktheit“.<sup>33</sup> Fritz Strich, Singers Kollege und in mancher Hinsicht auch Nachfolger am deutschen Seminar der Universität Bern, nannte ihn „das geistige Band zwischen den Völkern und zwischen den Zeiten“<sup>34</sup>. Im Rahmen seiner Arbeit zu mittelalterlichen Stoffquellen beschäftigte sich Singer verschiedentlich auch mit Wagners Sujets und Stoffsuche, eine Arbeit, die sich in Referaten und kleinen Essais niederschlug.<sup>35</sup>

Der später durch die Erfahrungen der Katastrophe des 2. Weltkriegs so entschiedene Gegner jeglichen Nationalismus stützte sich in seinen Äusserungen zu Wagner allerdings auch auf Literatur, wie beispielsweise die Nietzsche-Monographien von Elisabeth Förster-Nietzsche, von dessen notorisch polemisch-ideologischem Charakter er sich erstaunlicherweise nicht distanzierte. Zugleich zeigen sich auch Singers Denkmuster während der Zwischenkriegszeit nicht frei von zeitgenössischer antisemitischer Polemik, wenn er beispielsweise im Blick auf Wagners Quellensuche für den „Parsifal“ von einem „vor den Quellen liegende[n], angeblich auf indischer Grundlage erwachsene[n], noch nicht durch das Judentum verfälschte[n]“ Christentum spricht.<sup>36</sup>

Ein anderer Germanist der Universität Bern, Fritz Strich, 1929–53 Ordinarius für neuere deutsche Literatur, beschäftigte sich vor allem aus der Perspektive der Sujetgeschichte mit Wagners Werk.<sup>37</sup> Ausserdem verweist ein Vortrag von 1946 zum Verhältnis zwischen Wagner und Nietzsche auf Strichs kritische Beschäftigung mit dieser

---

33 Vorwort zu Bd. 1, TPMA (Anm. 21), S. VIII.

34 Fritz Strich, Das geistige Band zwischen den Völkern und zwischen den Zeiten, in: Der kleine Bund. Literarische Beilage des „Bund“, 1940 (zum 80. Geburtstag von Samuel Singer), S. 220.

35 Richard Wagner. Blätter zur Erkenntnis seiner Kunst und seiner Werke. Berlin: Morawe & Scheffelt, 1913.

36 Die Quellen von Richard Wagners „Parsifal“. Vortrag gehalten an der Jahresversammlung der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der bernischen Hochschule, am 14. Juni 1932. In: Der kleine Bund, 1932, S. 217–224.

37 Fritz Strich, Die Mythologie in der deutschen Literatur von Klopstock bis Wagner. 2 Bde. Halle: Niemeyer, 1910. Nachdruck, Bern: Francke, 1970.

folgenreichen Beziehung.<sup>38</sup> Strichs Darstellung ist namentlich darum von besonderem Interesse, weil sie ein Vierteljahrhundert vor der kritischen Edition des Nietzsche-Nachlasses von Giorgio Colli undazzino Montinari entstanden ist, durch die die Quellenlage für eine intellektuell zuverlässige Auseinandersetzung nachhaltig erleichtert wurde. Strich postuliert 1946, wenn „Wagners und Nietzsches Begegnung und Trennung ein europäisches Ereignis genannt“ werden könne, müsse es, „genötigt durch das, was wir alle eben erst als unsere Geschichte erlebten“, „neu überprüft“ werden.<sup>39</sup> Seine Überprüfung fördert die – im Blick auf die jüngste Geschichte – bemerkenswerte Erkenntnis an den Tag, dass das Werk beider einerseits „überredet, verzaubert, umnebelt, berauscht, narkotisiert“, dass andererseits im Werkcharakter auch eine „ungewollte Schuld“ angelegt sei. Strich formulierte Beobachtungen, die noch Jahrzehnte der wissenschaftlichen Klärung harreten.<sup>40</sup>

## 2. Besonderheiten der Sammlung

### 2.1 *Die Werke: Musikalien und Schriften*

#### *Musikalien*

Da die Universitätsbibliothek als Forschungsbibliothek dem Grundsatz folgt, sich bei der Anschaffung von Musikalien ausschliesslich auf Gesamtausgaben zu beschränken (von Raritäten abgesehen), fallen die wenigen ausgewählten Einzeltitel besonders ins Gewicht. Nebst der aktuellen, in Verbindung mit der Bayerischen Akademie der Schönen Künste seit 1970 erscheinenden Gesamtausgabe von Wagners sämtlichen Werken, umfasst die Sammlung einen bei Da Capo Press

---

38 Fritz Strich, Richard Wagner und Friedrich Nietzsche. Ein an der Berner Universität 1946 gehaltener akademischer Vortrag. In: *Der Dichter und die Zeit. Eine Sammlung von Reden und Vorträgen*. S. 329–350. Bern: Francke, 1947.

39 Ebda., S. 229.

40 Ebda., S. 345 ff.

erschieden, ungekürzten Nachdruck der 1912–1929 von Michael Balling herausgegebenen, nicht zu Ende geführten Werkausgabe.

Einzelne Partituren und Klavierauszüge fanden entweder durch Richards Sammeltätigkeit in die Wagneriana der Bibliothek oder aber durch spätere, gezielte Ankäufe antiquarischer Titel. Die Bibliothek hatte sich mit der Annahme der Schenkung verpflichtet, die Sammlung nicht allein zu erschliessen, sondern auch stetig zu ergänzen (siehe unten, Schlussbemerkung zum Status quo). Unter den 19 Partituren fallen die dreisprachigen Ausgaben des „Ring des Nibelungen“ mit den ersten Textübersetzungen von Frederick Jameson (englisch) und Alfred Ernst (französisch) ins Auge. Die Ausgabe erschien 1900 bei Schott in Mainz<sup>41</sup> und bildete die Vorlage für Eulenburgs kleine Partitur-Ausgabe.

Einen echten Einblick in einen Teil der Geschichte des Klavierauszugs und dessen Techniken dokumentieren die Auszüge von Theodor Uhlig, Friedrich Ferdinand Brissler, Franz von Bülow, Karl Klindworth, Karl Tausig, Felix Mottl, Joseph Rubinstein, Richard Kleinmichel, Albert Heintz oder Johannes Doepper u.a. Allein der Vergleich der „Tannhäuser“-Auszüge von Brissler und Rubinstein, die beide 1873, resp. 1876 bei Adolf Fürstner in Berlin erschienen sind (allerdings noch unter dem Verlagsnamen C.F. Meser) verdient ein kurzes Innehalten. Der Pianist Friedrich Ferdinand Brissler (1818–1893) hatte u. a. bei Robert Schumann studiert und später am Sternschen Konservatorium in Berlin unterrichtet. Brissler stand bei mehreren Verlagen zur Herstellung von Klavierauszügen unter Vertrag. Sein Werdegang und seine vielseitige Bearbeitungstätigkeit bekunden, dass er keiner jener „anonymen Lohnsudler“ war, wie Jahrzehnte zuvor die Fertiger von Auszügen in der „Cäcilia“ noch verächtlich genannt worden waren.<sup>42</sup> Trotzdem trennen Brisslers und Rubinsteins Klavierauszug hinsichtlich der Umsetzung komplexerer Klangvorgänge grosse Unterschiede. Ein Blick auf das Allegro der Overture (Venus-Sphäre, T. 81 ff.) macht frappante Unterschiede deutlich, wenn es gilt, ungewohnte Klangereignisse der geteilten Streicher in

---

41 Gemäss HmV (Verzeichnis sämtlicher im Jahre 1901 in Deutschland und den angrenzenden Ländern gedruckter Musikalien [...], Leipzig 1901) erst im Jahre 1901.

42 Caecilia. Eine Zeitschrift für die musikalische Welt, Mainz 1825, Heft 3, S. 23.

den buchstäblichen „Griff“ zu bekommen. Während Brissler in konventionellem Auszugshandwerk in der einen Hand mittels gängiger Tremoli das klangliche Flimmern, in der anderen die Hauptmotive festhält, bindet Rubinstein das ausserordentlich bewegte musikalische Geschehen in virtuose Figuration ein. Das pauschale Tremolieren ersetzt er durch filigrane Klangfiguren, orchestrale Steigerungen entstehen durch wechselseitige Oktavierungen in den beiden Händen, eine an Liszt geschulte gleichsam raumfüllende Technik. Rubinsteins auch auf Grund ihres technischen Anspruchs wegen heute kaum mehr beachtete Fassung ist eine pianistische Neuschöpfung, die zwar ebenso möglichst nach Vollständigkeit bei der Partiturwiedergabe strebt, vor allem aber die klanglichen Wechsel auf virtuose Weise umzusetzen versteht.<sup>43</sup> Der Umstand, dass sich Brissler an der Dresdener Fassung („Stadium 2“, Erweiterungen 1845–1857), Rubinstein dagegen an der Pariser Fassung („Stadium 4“, Bearbeitungen zwischen 1861 und 1865) orientierte, spielt hier keine Rolle.

Beachtenswert sind zudem die ersten englischsprachigen Klavierauszüge, die 1872 in Novello's Original Octavo Edition erschienen, übersetzt und eingeleitet von Natalia Macfarren („Tannhäuser“ und „Lohengrin“). Der Verlag Novello, Ewer & Co. hatte erst zwei Jahre zuvor mit der Publikation von Klavierauszügen begonnen („Fidelio“, 1870). Der etwas enge Satz entstand durch die Verwendung der kostengünstigeren Versatzlettern (anstelle des Notenstichs), die Novello in der seit 1847 eigenen Druckerei für grosse Auflagen benutzte. Macfarrens silbengetreue englische Übersetzung nimmt zahllose, oft sinnwidrige sprachliche Akzentverschiebungen in Kauf, unterlässt dabei jegliche rhythmische Angleichung. Dies ist wohl eher mit technischen und finanziellen Gründen zu erklären, weniger durch die Achtung vor der Unantastbarkeit des authentischen musikalischen Textes!

---

43 Ein weiterer Vergleich mit dem (in der Sammlung nicht vorhandenen) Auszug von Karl Klindworth aus dem Jahre 1912 belegt, wie sehr sich spätere Bearbeiter, insbesondere jene aus Wagners vertrautem Kreis der „Jünger“, an die aus der Praxis gewonnenen Devise des „Meisters“ hielten: „[...] lieber gleich nur Andeutung, während jetzt der gewöhnliche Klavierspieler doch nur durchkommt, wenn er über die Hälfte der Noten auslässt“. (Richard Wagner an Karl Klindworth, 14. Februar 1874, in: Richard Wagner an seine Künstler, Berlin/Leipzig 1908, S. 50.) Wagner dürfte sich vor allem an seinen eigenen, bekanntermassen beschränkten spieltechnischen Möglichkeiten orientiert haben.



Natalia Macfarren (1828–1916) war die effektivste Übersetzerin italienischer und deutscher Vokalkompositionen im viktorianischen England und übersetzte für Novello u. a. italienische Opern von Rossini bis Verdi, aber auch Lieder, Kantaten und deutsche Oratorien. Die ausgebildete Altistin und Linguistin aus Lübeck (geb. Clarina Thalia Andrae) hatte 1844 den englischen Komponisten George Macfarren (1813–1887) geheiratet. Dass Wagner im Mai 1855 im siebten seiner acht Londoner Konzerte dessen Ouvertüre „Chevy Chace“ dirigiert hatte, der er anerkennend „einen eigentümlich, wild-leidenschaftlichen Zug“ zugestand<sup>44</sup>, verleiht der Konstellation eine besondere Note.

Die beiden Klavierauszüge der Sammlung weisen darüber hinaus eine besondere rezeptionsgeschichtliche Note auf. Beide waren früher aufgrund des mit blauem Farbstift handschriftlich signierten Namenszugs im Besitz der dänischen Sopranistin Elisabeth Dons (1864–1942). Für die Kopenhagener Primadonna hat ein Schreiber die Partie der Elisabeth ins Dänische über- und mit schwarzer Tinte in den Klavierauszug eingetragen („O tone hal, jeg henrykt sküer!“ / „Dich teure Halle grüss ich wieder!“), wobei Dons verschiedentlich eigenhändig Korrekturen in ihrem Text angebracht hat. Elisabeth Dons war während der Ära des königlichen Theaterkapellmeisters Johan Svendsen, die aufgrund der konsequenten Rezeption der Opern Verdis, Wagners sowie der Veristen als eine Blütezeit in die Geschichte des Kopenhagener Hoftheaters eingegangen ist, die bedeutendste dramatische Sopranistin. 1902 sang sie bei der Uraufführung von Carl Nielsens Oper „Saul og David“ die Partie der Zauberin in Endor, wie sie sich auch generell für die Interpretation der Werke des gleichaltrigen dänischen Komponisten bemühte.

Von besonderem Sammlerwert ist zweifellos der „Lohengrin“-Klavierauszug des Regisseurs Hans-Esdras Mutzenbecher. Der Dramaturg und Regisseur Mutzenbecher (1897–1983), der u. a. in Frankfurt, Köln (Wellesz: „Alkestis“, 1926), Darmstadt (Schreker: „Die Gezeichneten“, 1926) und Wien tätig gewesen war, inszenierte 1922 in Barmen-Elberfeld (heute Wuppertal) „Lohengrin“. 1937 wiederholte er dieselbe Inszenierung in Antwerpen (Koninklijke Vlaamsche Opera),

---

44 Richard Wagner, *Mein Leben*, Bd. II, hrsg. von Martin Gregor-Dellin, S. 535.